

nach der sozialen und ethischen Rolle der Kirchen und andererseits nach dem Sinn und der Leistung der konkreten Hilfe kombiniert, ergibt sich ein differenzierteres Bild der schweizerischen Einstellungen gegenüber ihrem Einfluß. So ließen sich auch bei dieser Fragestellung Typen mit folgenden Mittelwerten konstruieren: 26,8 Prozent *Integristen*. Dieser Typ befürwortet im allgemeinen die soziale und ethische Rolle der Kirchen sehr und befürwortet auch ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß eher, ausgenommen wenn es um den wirtschaftlichen Fortschritt geht.

23 Prozent *Symbolisten*. Dieser Typ zieht die soziale und politische Rolle der Kirchen klar vor, ist indes ihrem Einfluß auf der politischen oder wirtschaftlichen Ebene gegenüber skeptisch, wenn nicht negativ eingestellt.

24,4 Prozent *Soziale*. Dieser Typ will den Kirchen nur im Bereich der Hilfe für Einsame und Randständige einen Einfluß einräumen.

14,7 Prozent *Unentschiedene*. Dieser Typ anerkennt eine Rolle der Kirchen in politischen Belangen, ist hingegen gegenüber bestimmten Aspekten der ethischen und sozialen Rolle der Kirchen zurückhaltend oder negativ eingestellt, namentlich in bezug auf die Friedenspolitik.

11,1 Prozent *Säkularisten*. Dieser Typ ist allen Rollen der Kirchen gegenüber sehr zurückhaltend oder sehr negativ eingestellt, ausgenommen die Hilfe an Einsame, der gegenüber er sich eher zurückhaltend als negativ verhält.

Ein Vergleich dieser Typen mit der religiösen, kirchge-

meindlichen oder persönlichen, Praxis zeigt eine deutliche Abhängigkeit: Die regelmäßigen Sonntags-Kirchgänger sind mehrheitlich „Integristen“ (38,1 Prozent) oder „Symbolisten“ (31,6 Prozent), während die Nicht-Praktizierenden mehrheitlich „Soziale“ (31,7 Prozent), „Unentschiedene“ (24,8 Prozent) oder „Säkularisten“ (18,3 Prozent) sind. Der Regelmäßigkeit des Gebetes oder dem Grad der der Religion beigemessenen Bedeutung entspricht also auch *die den Kirchen eingeräumte Rolle in der Gesellschaft*. Dabei gibt es zwischen Katholiken und Protestanten einen nur geringen Unterschied (fünf Prozent).

Wer diese Daten zu Religion und Gesellschaft als Ausdruck des *verheimlichten religiösen Bedürfnisses der modernen Gesellschaft* liest, wie Claude Bovay im Berichtsband, interpretiert sie in der Perspektive des Wandels. Die Moderne *vertreibt die Religion nicht, sondern verändert ihre Rolle*: in der modernen Gesellschaft muß sie Sinn und vor allem Ethik produzieren. Sich mit dieser Interpretation theoretisch auseinanderzusetzen, ist das Geschäft der (Religions-)Soziologen. Für die Kirchen sind die vorliegenden Ergebnisse des Forschungsvorhabens unabhängig von der gewählten sozialwissenschaftlichen Theorie zu ihrer Interpretation eine Herausforderung mehr, sich mit der Moderne auseinanderzusetzen, um zu einer Verhältnisbestimmung zu kommen, die die gesellschaftliche Wirklichkeit ernst nimmt, und zu einer Praxis zu finden, die ihr auch standhalten kann.

Rolf Weibel

## Unspektakulär, aber doch nützlich

### Zum Stand einiger ökumenischer Dialoge der katholischen Kirche

*Offizielle theologische Gespräche zwischen Kirchen auf verschiedenen Ebenen sind fester Bestandteil der ökumenischen Bemühungen. Seit dem Zweiten Vatikanum ist die katholische Kirche mit zahlreichen Dialogen an diesem interkonfessionellen Gesprächsnetz beteiligt. Wo stehen derzeit die verschiedenen offiziellen Gespräche der katholischen Kirche mit anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften? Welche Themen stehen dabei jeweils im Vordergrund und was wird mit den verschiedenen Dialogen bezweckt?*

Seit fünfundzwanzig Jahren führt die katholische Kirche als Teil ihres ökumenischen Engagements auf Weltebene offizielle theologische Gespräche mit anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften. Sie sollen dazu dienen, alte wie neue Gemeinsamkeiten im Glaubensverständnis herauszuarbeiten und Unterschiede genauer zu bestimmen, um so das gegenseitige Verständnis zu fördern bzw. Hindernisse auf dem Weg zur angezielten sichtbaren Einheit aus dem Weg zu räumen. Federführend für die offiziellen theologischen Dialoge auf Weltebene ist auf katholischer

Seite das Sekretariat für die Einheit der Christen (seit der jüngsten Kurienreform „Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen“), bei den anderen Kirchen und Gemeinschaften sind es meist die jeweiligen konfessionellen Weltbünde oder Welträte. Die zwischen 1982 und 1990 veröffentlichten Dialogergebnisse liegen seit kurzem auf deutsch im zweiten Band von „Dokumente wachsender Übereinstimmung“ (Paderborn-Frankfurt 1992) gesammelt vor. Der Band enthält außer den Texten aus Dialogen zwischen katholischer Kirche und anderen Kirchen auch die Ergebnisse der offiziellen bilateralen Dialoge zwischen nichtkatholischen Kirchen und die neueren Texte der Gemeinsamen Arbeitsgruppe von katholischer Kirche und Ökumenischem Rat der Kirchen.

Im Blickpunkt einer größeren Öffentlichkeit steht derzeit der 1980 begonnene *katholisch-orthodoxe* Dialog, der bislang drei theologische Dokumente hervorgebracht, sich aber in letzter Zeit fast ganz an der Frage nach dem Status der katholischen Ostkirchen festgebissen hat. Eine Sonderstellung nimmt der *anglikanisch-katholische* Dialog



ein, weil zu seiner ersten Phase mit den Dokumenten über Eucharistie, Amt und Autorität in der Kirche eine offizielle vatikanische Stellungnahme vorliegt (vgl. HK, Januar 1992, 5), die den von der anglikanisch-katholischen Kommission herausgearbeiteten Konsens an der verbindlichen katholischen Glaubenslehre mißt und dabei Defizite feststellt. In der zweiten Phase des anglikanisch-katholischen Dialogs wurden bisher zwei Dokumente über das Heilsverständnis und über Kirche als Gemeinschaft erarbeitet und veröffentlicht.

## Katholisch-reformierte Annäherungen

Schon in der dritten Phase befindet sich der 1967 angenommene *katholisch-lutherische* Dialog auf Weltebene. Die zweite Phase schloß mit dem 1985 veröffentlichten Dokument „Einheit vor uns“ (vgl. HK, Juni 1985, 259 ff.) ab, das ein Modell katholisch-lutherischer Kirchengemeinschaft mit den drei Säulen Glaubensgemeinschaft, Sakramentsgemeinschaft und Dienstgemeinschaft entwirft. In der dritten Phase des katholisch-lutherischen Dialogs wurde bislang kein Dokument veröffentlicht. Allerdings ist die Arbeit an einem Text über die Lehre von der Kirche im Licht der Rechtfertigungslehre inzwischen weitgehend abgeschlossen. Die nächste, siebte Tagung der Gemeinsamen Kommission von Rat für die Einheit und Lutherischem Weltbund findet im November dieses Jahres im thüringischen Eisenach statt. Den Vorsitz der Kommission teilen sich der US-amerikanische lutherische Bischof *James Crumley* und der Würzburger Bischof *Paul-Werner Scheele*.

Bei einem Besuch im Vatikan anlässlich des 25jährigen Bestehens des lutherisch-katholischen Dialogs wies der Präsident des Lutherischen Weltbundes, der brasilianische Kirchenpräsident *Gottfried Brakemeier*, in seiner Ansprache bei der Papstaudienz auf die Dringlichkeit der *Rezeption* der bisher erreichten theologischen Gesprächsergebnisse hin: „Vielleicht ist der Augenblick gekommen, da wir den Akzent vom theologischen Dialog selbst auf die Erprobung der Ergebnisse verlegen und uns fragen müssen, welche praktischen und kirchenpolitischen Konsequenzen sich daraus ergeben.“ In einem im Oktober letzten Jahres verabschiedeten Arbeitspapier für die gemeinsame Stabsgruppe zwischen Lutherischem Weltbund und Einheitsrat heißt es, der formelle Rezeptionsprozeß für den katholisch-lutherischen Dialog solle einsetzen, sobald die Gemeinsame Kommission ihre Arbeit am laufenden Dokument über Ekklesiologie abgeschlossen habe. „Die formelle Rezeption der Dokumente über Ekklesiologie, Rechtfertigungslehre, Herrenmahl und Amt durch die beiden Gemeinschaften ist ein notwendiger Schritt zur Einheit.“

Von 1984 bis 1990 fand die zweite Phase des *reformiert-katholischen Dialogs* auf Weltebene statt. Als Ergebnis der Arbeit wurde ein umfangreiches Dokument mit dem Titel „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis von Kirche“ veröffentlicht (Dokumente wachsender Übereinstimmung, Band 2, S. 623–673). Es handelt sich

dabei um einen sowohl methodisch wie inhaltlich bemerkenswerten Text, der sich mit den Ursachen der Spaltung zwischen katholischer Kirche und reformierten Kirchen im 16. Jahrhundert und der gegenseitigen Einschätzung beider Konfessionen bis zur Gegenwart befaßt, ein gemeinsames Verständnis des Glaubens an Jesus Christus, die Rechtfertigung aus Gnade durch Glauben und die Berufung der Kirche entwirft und dann Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Kirchen- und Amtsverständnis zwischen Katholiken und Reformierten nachgeht.

Im Blick auf die traditionellen Unterschiede zwischen katholischem und reformiertem Kirchenbegriff kommt das Dokument zum Schluß, das Verständnis von Kirche als „Geschöpf des Wortes“ und dasjenige als „Sakrament der Gnade“ könnten als Ausdruck derselben werkzeuglichen Wirklichkeit unter verschiedenen Aspekten, als einander ergänzend oder als die beiden Seiten derselben Münze gesehen werden, aber auch als Pole einer kreativen Spannung zwischen den beiden Kirchen. Divergenzen sieht der Text beim Verständnis der Kontinuität der Kirche durch die Jahrhunderte hindurch und ihrer Sichtbarkeit. Auf beiden Seiten werde die Wirklichkeit der Tradition anerkannt, man messe ihr aber nicht dasselbe Gewicht bei. Unterschiede gebe es ebenso beim Verständnis des Wesens der Sünde in der Kirche. Das gilt dem Dokument zufolge auch in bezug auf die nähere Identifizierung der Kirche mit ihren sichtbaren Aspekten und ihrer sichtbaren Struktur. Dementsprechend werden das katholische und das reformierte Amtsverständnis bzw. die jeweilige Kirchenordnung als bislang nicht vereinbar nebeneinandergestellt.

## Im Gespräch mit Methodisten und Baptisten

Der Bericht nennt die Annahme unrealistisch, die Zeit sei gekommen, um die volle Gemeinschaft zwischen der katholischen Kirche und den reformierten Kirchen zu erklären. Aber das lebendige Verhältnis, das zwischen den beiden Kirchen entstanden sei, ermögliche einen neuen Weg des Umgangs mit den bestehenden Divergenzen: „Man sollte sie nicht in erster Linie als Gründe für einen gegenseitigen Ausschluß, sondern eher als das Feld für eine gegenseitige Herausforderung ansehen.“ Neben Ländern, in denen weitreichende Übereinkünfte zwischen Katholiken und Reformierten erzielt wurden, so der Text, gibt es auch Länder, wo bislang höchstens gelegentliche Kontakte bestehen. Nach dem Willen der Kommission soll das im internationalen Dialog zwischen Katholiken und Reformierten erreichte gegenseitige Verständnis als Ermutigung dienen, um aktivere Beziehungen zwischen den beiden Kirchen auf lokaler Ebene zu schaffen.

Als Schritte auf dem Weg zur Einheit legt das Dokument die gegenseitige Anerkennung der Taufe nahe; bei der Eucharistie bleibt es bei der Feststellung, daß Reformierte Kirche und katholische Kirche bei der Zulassung von Christen der jeweils anderen Konfession zur Kommunion unterschiedliche Positionen vertreten. Beide Kirchen soll-



ten gemeinsame seelsorgliche Verantwortung für konfessionsverschiedene Ehen übernehmen, „und zwar auf eine Weise, die die Unantastbarkeit des Gewissens jeder Person unterstützt und ihre Rechte respektiert“.

Im Titel gleichen sich das Ergebnisdokument der zweiten Arbeitsphase des reformiert-katholischen Dialogs und der vierte Bericht der seit 1967 bestehenden Gemeinsamen Kommission der katholischen Kirche und des *Welt-rates Methodistischer Kirchen*: „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis von Kirche“ – „Auf dem Weg zu einer Erklärung über die Kirche“. Der methodistisch-katholische Bericht von 1986 (vgl. Dokumente wachsender Übereinstimmung, S. 507–525) greift allerdings nicht so weit aus wie der reformiert-katholische von 1990, sondern beschränkt sich auf ekklesiologische Fragen im engeren Sinn. Dabei wird auch die Frage nach dem *Petrusamt* ausführlich einbezogen. Der Vertiefung und Weiterführung des Kirchenthemas sollte die nächste Fünfjahresphase des methodistisch-katholischen Dialogs auf Welt-ebene dienen, die seit kurzem abgeschlossen ist. Das entsprechende Dokument von 1991 (es liegt noch nicht in einer deutschen Fassung vor) befaßt sich mit dem Thema „Die apostolische Tradition“.

Das Schwergewicht des Textes liegt nicht auf der Aufarbeitung traditioneller Lehrdifferenzen. Im Vordergrund steht vielmehr das Bemühen um eine gemeinsame theologische Sicht des Grundgeschehens von Kirche als Weitergabe und lebendigem Vollzug von Tradition. Dabei verortet das Dokument Identität und Selbstverständnis der Kirche in ihrem bleibenden Angewiesensein auf Christus und den Heiligen Geist. Auch der zweite Hauptteil über das Amt und die Ämter in der Kirche setzt mit Überlegungen zum Dienst am Wort und zu den Gaben des Geistes an. Die Kirche wird dann als Gemeinschaft in Glauben und Taufe, als Gemeinschaft im Gottesdienst und als Gemeinschaft beschrieben, in der das ordinierte Amt seinen besonderen Dienst an Wort und Sakrament leistet. Beim letzten Punkt hält der Text die Unterschiede zwischen katholischem und methodistischem Verständnis im Blick auf die Sakramentalität der Ordination und das Bischofsamt fest.

Das Dokument über die apostolische Tradition schließt mit einer gemeinsamen ekklesiologischen Kurzformel („Katholiken und Methodisten bekennen gemeinsam die Kirche als Teil des Heilsplans des dreieinigen Gottes für die Menschheit... Durch Wort und Geist ins Leben gerufen und gehalten, ist die Kirche sowohl Zeichen wie Werkzeug des Heilswillens des Vaters gegenüber der Welt“) und stellt im Hinblick auf die fünfundsiebzig Jahre des katholisch-methodistischen Dialogs fest: „Ein erhebliches Maß an Gemeinsamkeit im Glauben wurde ans Licht gebracht, so daß wir vertrauensvoll auf eine Fortsetzung dessen hoffen dürfen, was an gemeinsamem Miteinanderleben begonnen hat.“ Jetzt komme es darauf an, das erreichte Maß an Übereinstimmung zu konsolidieren und auf den Gebieten weiterzuarbeiten, wo man sich noch nicht einig sei.

Von den ökumenischen Dialogen der katholischen Kirchen, deren Ergebnisse in „Dokumente wachsender Übereinstimmung“ zusammengestellt sind, ist der mit dem *Baptistischen Weltbund* der jüngste. Unter dem Gesamthema „Christliches Zeugnis in der heutigen Welt“ trafen sich vom Baptistischen Weltbund und vom Rat für die Einheit benannte Vertreter zwischen 1984 und 1988 zu fünf Sitzungen, an deren Ende ein Bericht stand (Dokumente wachsender Übereinstimmung, S. 374–391). Der Text macht deutlich, daß der Brückenschlag zwischen Baptisten und Katholiken ein schwieriges Unterfangen ist: Es besteht eine beträchtliche Kluft zwischen katholischem Kirchen-, Lehr- und Amtsverständnis und dem baptistischen Akzent auf der Bekehrung, der Autonomie der einzelnen Gemeinde und der Nichtnormativität nachbiblischer Bekenntnisse. Ausführlich befaßt sich der Bericht mit Evangelisierung, Proselytismus und Religionsfreiheit, wobei als gemeinsame Überzeugung formuliert wird: „Es widerspricht der Botschaft Christi, den Wegen der Gnade Gottes und dem persönlichen Charakter des Glaubens, daß irgendwelche Mittel eingesetzt werden, die die Freiheit einer Person einschränken oder erschweren würden, eine grundlegende christliche Verpflichtung einzugehen.“

## In jedem Fall auf Rezeption angewiesen

Angesichts der grundlegenden Fragen, die zwischen den beiden Dialogpartnern ungeklärt oder strittig sind (der Bericht nennt als Gebiete, die weiterer Untersuchung bedürfen: Theologische Autorität und Methode, Gestalt der *Koinonia*, Verhältnis zwischen Glauben, Taufe und christlichem Zeugnis, Verständnis von Mission, Ort Mariens im katholischen Glauben und Handeln) wird festgehalten: „Gespräche zwischen Baptisten und römischen Katholiken werden in naher Zukunft nicht zu einer vollen Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen führen. Diese Tatsache sollte jedoch nicht davon abhalten, konkrete Wege für ein gemeinsames Zeugnis in der gegenwärtigen Zeit zu entwerfen.“ Als jetzt schon praktizierte Bereiche für katholisch-baptistische Zusammenarbeit nennt der Text die Übersetzung der Bibel in einheimische Sprachen, die theologische Ausbildung, den Einsatz für die Menschenrechte und die Religionsfreiheit, die Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit und die Stärkung der Familie. Baptisten und Katholiken könnten ihr gemeinsames Zeugnis noch mehr zur Geltung bringen, wenn sie auf diesen und anderen Gebieten noch enger miteinander sprechen und handeln würden.

Schon seit Anfang der siebziger Jahre führt der Päpstliche Rat für die Förderung der Einheit der Christen auch einen Dialog mit dem pfingstlerischen Zweig der Weltchristenheit. 1990 fand die erste Sitzung innerhalb der vierten Phase des Dialogs zwischen Katholiken und *Pfingstlern* statt. In der ersten und zweiten Phase waren die pfingstlerischen Teilnehmer am Dialog nicht offiziell von ihren Kirchen autorisiert; erst für die dritte Gesprächsreihe, die



von 1985 bis 1989 stattfand, benannten einige Pfingstkirchen offizielle Vertreter. Thema dieser Gespräche war die *Kirche als Koinonia* (vgl. den entsprechenden Bericht: Dokumente wachsender Übereinstimmung, S. 599–622). Dabei zeigen sich beim Verständnis von Taufe (die Pfingstler praktizieren weitgehend die Gläubigen- anstatt der Kindertaufe) und Kirchenordnung ähnliche Probleme wie beim baptistisch-katholischen Dialog.

Der Dialog habe aber, so stellt der Bericht fest, beiden Partnern geholfen, die besonderen Schwerpunkte des anderen zu entdecken und anzuerkennen: „Einerseits sind die Pfingstler, indem sie den römisch-katholischen Teilnehmern zuhörten, an die gemeinschaftliche Dimension des neutestamentlichen Verständnisses von koinonia erinnert worden. Andererseits sind die römisch-katholischen Christen an die Bedeutung der gleichen koinonia mit Gott erinnert worden.“ Katholische Christen befürchteten, daß die Pfingstler den Geist auf bestimmte Manifestationen einschränkten; die Pfingstler fürchteten demgegenüber, Katholiken würden das Wirken des Geistes auf Sakramente und Kirchenordnung einschränken. Dennoch habe man in der gemeinsamen Diskussion gelernt, „daß es in unseren beiden Traditionen eine größere Freiheit für den Heiligen Geist gibt, als wir zu finden erwartet hatten“.

Der Dialog zwischen der katholischen Kirche und den Pfingstlern, so der Bericht über „Perspektiven der Koinonia“ hatte „weder eine organische noch eine strukturelle Einheit zum Ziel oder zum Thema“. Die Gespräche hätten beabsichtigt, ein Klima des gegenseitigen Verstehens

in Angelegenheiten des Glaubens und der Praxis zu entwickeln. Damit ist insgesamt die *Bandbreite* abgesteckt, innerhalb der sich die offiziellen theologischen Dialoge der katholischen Kirche abspielen; teilweise sind sie ausdrücklich dem Ziel der *sichtbaren Einheit* der beteiligten Kirchen verpflichtet (so der katholisch-orthodoxe, der katholisch-anglikanische und der katholisch-lutherische Dialog), zum Teil geht es ihnen zunächst nur um ein *besseres gegenseitiges Verständnis*. In beiden Fällen sind diese Dialoge aber auf Rezeption angewiesen. Im ersten Fall geht es darum, daß sich die Kirchen die Ergebnisse der Gespräche durch Beschlüsse ihrer dafür zuständigen Gremien formell zu eigen machen und entsprechende Konsequenzen für ihr Verhältnis zueinander ziehen. Im anderen Fall muß das Angebot, das solche Gesprächsergebnisse darstellen, in Theologie und kirchlicher Praxis angenommen werden, um so in der Breite wirken zu können.

Ökumenische Dialoge haben schon von daher immer einen begrenzten Stellenwert. Sie hängen in der Luft, wenn sie nicht von entsprechenden Initiativen auf örtlicher und regionaler Ebene begleitet und mitgetragen werden, wenn sie vom Normalbewußtsein und von der konkreten Praxis der beteiligten Kirchen zu weit entfernt sind. Dennoch sind sie ein wichtiges Zeichen dafür, daß sich die verschiedenen christlichen Kirchen trotz aller Hindernisse und Spannungen, die damit verbunden sind, auf den Weg zu mehr Gemeinsamkeit oder zumindest zu einer besseren Verständigung gemacht haben und ihn auch weitergehen wollen. Das gilt gerade auch für die verschiedenen offiziellen Dialoge der katholischen Kirche.

Ulrich Rub

## Am Beginn einer neuen Ära?

### Die Philippinen nach den Wahlen

*Mit den Präsidentschaftswahlen vom Mai ging in den Philippinen die Ära Corazon Aquino zu Ende. Frau Aquino hat es zwar nicht geschafft, den Schwung des Neuanfangs nach dem Sturz des Diktators Marcos in umfassende politische und wirtschaftliche Reformen umzusetzen. Dennoch wurde in den letzten Jahren eine gewisse politische Stabilität im einzigen überwiegend katholischen Land Asiens erreicht. Der neue Präsident Fidel Ramos ist das erste protestantische Staatsoberhaupt der Philippinen.*

Der Ablauf der Wahlen hat in den Philippinen ein vielfältiges Echo gefunden. Es gab anfangs einige Horroszenarios, die von einem bevorstehenden Staatsstreich redeten und eine von Gewalt geprägte Kampagne voraussagten. Der Wahlkampf nahm dann einen diese Erwartungen oder Befürchtungen enttäuschenden, normalen und eher langweiligen Verlauf. Sicher gab es auch gewalttätige Zwischenfälle; Politiker wurden ermordet, Anschläge auf

Polizisten verübt. Es starben fast hundert Menschen. Aber für philippinische Verhältnisse wurde der Wahlkampf als im allgemeinen weitgehend gewaltlos und fair angesehen. Kommentatoren sprechen von den gewaltfreiesten Wahlen in der Geschichte der Philippinen überhaupt. Mit 80 Prozent wurde eine *sehr hohe Wahlbeteiligung* erreicht, die das Interesse am politischen Geschehen in den Philippinen belegt. Kritiker merkten an, daß das Interesse an der Politik verbunden sei mit einer falschen Einschätzung der tatsächlichen Möglichkeiten der Politiker, die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu beeinflussen. Die Kandidaten wurden nicht müde, sich in verschiedenen Abkommen zum Einhalten der Regeln und einem fairen Wahlkampf zu verpflichten.

Den größten Anteil an dem weithin geordneten Verlauf des Wahlkampfes und der Wahl hat Comelec, die staatliche „Kommission für Wahlangelegenheiten“, die unter der Leitung von *Christian Monsod* und *Haydee Yorac* durch